

Wohnen mit Zukunft

Autor(en): **Wagner, Hubert / Zahner, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnen mit Zukunft

Welchen Stellenwert wird altersgerechtes Wohnen in den nächsten Jahren einnehmen? Hubert Wagner, dipl. Architekt ETH und Leiter der Fachstelle Wohnberatung/Wohnanpassung von Pro Senectute Kanton Zürich, über neue Tendenzen.

■ Wie wohnen alte Menschen in Zukunft? Sie wünschen sich eine altersgerechte Wohnung, eher weniger in einem speziell dafür errichteten Gebäude, sondern in ihrer angestammten Umgebung. Dabei wollen sie auf ein Netz von Dienstleistungen zurückgreifen können.

Also keine Altersheime mehr? Für die nächste Generation wird das Heim wohl keine Alternative mehr sein, da die alten Leute – wenn überhaupt – direkt von zu Hause ins Pflegeheim wechseln. Im Altersleitbild des Kantons Luzern steht zum Beispiel, dass es im Jahr 2010 und auch 2020 nur noch Pflegeheime, aber keine Altersheime mehr geben wird. Für die heutige Generation ist das Altersheim eine Option, die eher akzeptiert als gewünscht wird. Umgekehrt äussern Bewohner von Alterseinrichtungen oft eine hohe Wohnzufriedenheit. In den Heimen können die Bewohner zum Beispiel aus attraktiven Freizeitangeboten wählen. Die Gefahr, zu vereinsamen, sinkt. Zudem werden die Menschen in der Regel rund um die Uhr betreut, das vermittelt Sicherheit, allerdings zu einem hohen Preis.

Wird es in Zukunft demnach mehr altersgerechte Wohnungen geben, damit die Menschen länger zu Hause bleiben können? Ja, denn die neu erstellten Bauten – auch die für die Jungen – haben alle einen guten Zugang, vielerorts sogar einen Lift. Und das ist das Wichtigste. Denn Treppen stellen häufig ein Hindernis dar, und sie sind oft der Hauptgrund, dass die Leute ins Heim wechseln müssen. Einfach, weil Sie nicht mehr in die oder aus der Wohnung kommen. Die meisten anderen Probleme lassen sich mit baulichen Massnahmen oder einer geschickten Möblierung lösen.

Welche Alternativen zum Altersheim haben Ältere heute? Wenige. Jedoch ist mittelfristig mit einer Angebotserweiterung und -verbreiterung zu rechnen. Gemeint sind selbstverwaltete Wohn- oder Hausgemeinschaften, kombinierte Wohn- und Betreuungsangebote; Wohnen mit Serviceleistungen, private Seniorenresidenzen und kommunale Alters- und Pflegeeinrichtungen.

Sind diese neuen Möglichkeiten geeignet für den Grossteil der alten Menschen? Aus meiner Sicht eher nicht, aber es handelt sich um interessante Experimente, nicht zuletzt, weil sie auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse eingehen können und neue Wege auch für das individuelle Wohnen aufzeigen. Alterswohngemeinschaften zum Beispiel werden kaum eine Lösung werden für die Allgemeinheit. Ebenso wenig wie Altersresidenzen. Das Problem liegt darin, dass wir in Zukunft kaum für alle alten Leute spezielle Wohnungen bauen können. Das ist zu teuer, zudem ist der Platz an den guten Lagen knapp.

Wo also liegt die Lösung? Man muss die bestehenden Wohnungen an die Bedürfnisse anpassen. Denn technisch ist das meist kein Problem. Das hat den Vorteil, dass die Leute länger in ihren eigenen vier Wänden bleiben können. Viele Gemeinden stecken aber viel Geld in «Backstein und Mörtel», also ins Gebäude selbst. Dieses Geld könnte man zum Beispiel alternativ den Einzelpersonen zur Verfügung stellen, die ihre Wohnung verändern müssen, und noch stärker in ein breites kommunales Dienstleistungsangebot stecken. Ebenfalls eine interessante Lösung sind Quartierprojekte. Dabei vernetzen spezielle Anbieter oder Heime individuelle bestehende Haushalte im Quartier und bieten den Bewohnern verschiedenste Dienstleis-

tungen wie Haushalthilfe, Essensdienst oder Spitex.

Setzen sich die Leute überhaupt mit altersgerechtem Wohnen auseinander? Ja, das tun sie. Das heisst aber nicht, dass sie auch handeln!

Warum nicht? Da gibt es verschiedene Gründe. Die Leute sind vielleicht zu bequem, finden keine passende neue Wohnung, scheuen das Gespräch mit ihrem Vermieter, haben kein Geld oder wollen keines ausgeben. Viele fragen sich nämlich, ob sich eine Wohnanpassung in ihrem Alter überhaupt noch lohnt.

Und, wann lohnt sich eine solche noch? Fast immer, denn die Investitionen machen sich in vielen Fällen schon nach einem halben Jahr bezahlt. Selbst teure Veränderungen sind innert ein bis vier Jahren amortisiert. Meist spart man also Geld, wenn man die Wohnung mit baulichen Massnahmen umgestaltet, da die Kosten fürs Heim hoch sind. Stellt sich jemand die Frage, ob er seine Wohnung noch anpassen soll, empfehle ich ergänzend ein Gespräch mit dem Hausarzt. Er sollte am besten abschätzen können, wie sich die Gesundheit entwickelt.

Wie teuer ist denn eine Wohnanpassung? Das ist sehr unterschiedlich. Jedenfalls kann man mit wenig Mitteln einiges erreichen. Ein Handgriff, ein Badebrett, ein Notruf – das alles kostet nicht viel, erhöht aber die Sicherheit enorm stark. Teuer wirds, wenn Treppenlifte für Rollstühle eingebaut werden müssen. Das kann dann bis zu 30 000 Franken kosten. Für etwa 60 000 Franken kann man in der Regel eine Wohnung hindernisfrei machen und einen rollstuhltauglichen Treppenlift einbauen. Für Mieter ist eine solch grosse Investition allerdings realitätsfremd.

Immer mehr Menschen leiden an einer Form der Demenz. Wie kann man auf ihre Bedürfnisse beim Wohnen eingehen? Hier geht Sicherheit über alles. Notrufe, Herdabsteller, Brandmelder sind deshalb sinnvoll. Vielfach erreicht man aber auch eine erhöhte Sicherheit mit einfachen kostenlosen Massnahmen. Die Alzheimer-Vereini-

BILD: SONIA RUCKSTUHL



Hubert Wagner, Architekt und Wohnberatungsfachmann: «Für die nächste Generation wird das Heim wohl keine Alternative mehr sein.»

gung führt eine Checkliste zum Thema «Sicherheit zu Hause» auf ihrer Homepage www.alz.ch

Worauf muss man achten, wenn man mit 50 oder 60 umzieht? Auf einen guten Zugang zur Wohnung, grosse Räume und Gänge, die mindestens 1,20 Meter breit sind. Optimalerweise haben die Zimmer einen quadratischen Grundriss, dann lassen sie sich flexibler möblieren und auf die Bedürfnisse von Gehbehinderten anpassen. Vor allem die Nebenräume wie Bad oder Küche sollen genug Platz bieten. Perfekt wäre, wenn man in jedem Raum einen freien Raum von 1,40 Meter auf 1,40 Meter hat. Auf dieser Fläche lässt sich ein Rollstuhl gut drehen. Bei einem Umzug berät Sie Pro Senectute gerne.

Karin Zahner

Sozialberatung von Pro Senectute

Brauchen Sie Hilfestellung bei rechtlichen oder finanziellen Fragen? Wären Sie froh um Unterstützung und Informationen bei Ihren persönlichen Anliegen oder bei der Vermittlung von Dienstleistungen, Hilfsmitteln (Spitex, Reinigungen, Besuche usw.)? Die diplomierten Sozialarbeiter/innen HFS und FH bieten individuelle und diskrete Beratung bei Fragen aus allen Lebensbereichen. Für Menschen im AHV-Alter und deren Bezugspersonen ist diese Dienstleistung kostenlos und kann beispielsweise in Anspruch genommen werden in schwierigen Lebenssituationen, bei Krankheit und Behinderung oder bei Fragen rund ums Wohnen.

Die Beratungen erfolgen als Sprechstunde oder durch Hausbesuche nach Vereinbarung. Zu erreichen ist die Sozialberatung in Luzern an der Taubenhausstrasse 16, Tel. 041 210 73 43, in Emmen an der Oberhofstrasse 25, Tel. 041 041 268 60 90, und in Willisau an der Ettiswilerstrasse 7, Tel. 041 970 40 20.